



Warum Weltretten  
ohne Kultur  
nicht geht

# DIE WELT MUSS WIEDER SCHÖN WERDEN

## MIT

Annahita Esmailzadeh | Arno Frank | Esra Küçük | Ricarda Lang | Wolf Lotter  
Nils Minkmar | Luisa Neubauer | Robert Pfaller | Eva von Redecker | Claudia Roth  
Ramin Seyed-Emami und Harald Welzer.

## ZUKUNFT UND POLITIK

### TITELTHEMA

**Wir machen Ernst: Kultur**  
Warum Weltretten ohne Kultur nicht geht.

4 Diskussion, Impressum

6 **Fragen der Zeit**  
**Ruth Fuentes:** Warum will die Generation Z nicht »richtig« arbeiten?  
**Nils Minkmar:** Kann er Kanzler?

8 **Harald Welzer,** taz FUTURZWEI-Herausgeber, über die Bedeutung von Kultur für ernsthafte Klimapolitik.

12 Ist die sozialökologische Transformation überhaupt realistisch? Ein Gespräch mit dem Philosophen und Schriftsteller **Robert Pfaller.**

18 **Luisa Neubauer,** Klimaaktivistin: Warum Klimakultur ein Kampf ist, man sie aber nicht erkämpfen kann.

20 **Esra Küçük,** Geschäftsführerin der Allianz Foundation, im taz FUTURZWEI-Gespräch: Wie kriegt man Klima und Kultur produktiv zusammen?

26 **Claudia Roth,** Kulturstaatsministerin, zur Rolle von Kultur für die Transformation.

28 **Peter Unfried,** taz FUTURZWEI-Chefredakteur, über den Kulturkampf gegen die Zukunft.

32 **Eva von Redecker,** Philosophin, hat eine neue Definition von Freiheit. »Bleibefreiheit«. Was ist das?

36 **Sonnenallee,** Berlin-Neukölln. Der Fotoessay von **Bastian Thieri.**

### GESELLSCHAFT



Kultur und Klima = Esra Küçük (Seite 20).

46 »Kultur und fauler Zauber«: **Wolf Lotter,** Publizist, über den Zusammenhang von Kultur und Technik.

50 Deutscher Luftwaffenhumor: Eine Bildanalyse von **Hans-Georg Soeffner.**

52 Der Teheraner Post-Punk-Musiker **Ramin Seyed-Emami** über den angeblichen Freitod seines umweltaktivistischen Vaters. Von **Lea Luttenberger.**

56 **Kristian Dittmann** lebt ein sehr reduziertes Konsumleben an der Ostsee.

**DAS COVERFOTO** ist ein generiertes Bild des KI-Werkzeugs Midjourney. Titelseiten-Grafiker Werner Marschall sagt, er betrachte das »mit Skepsis«, ist aber schon auch fasziniert, was durch reine Datenverarbeitung entsteht, wenn er die KI mit Eingaben füttert, was sie tun soll. »Man kann Bilder generieren, die man nicht fotografieren kann«, sagt er, und »man bekommt ein Ergebnis, das ich so gar nicht hätte formulieren können.« Es sei in den meisten Fällen der Bruch, die unfertige und aus menschlicher Sicht falsche Metamorphose oder Zusammensetzung, die von der KI erzeugt werde, die einen Reiz und das besondere Moment schaffe. In der Zukunft würden auch diese besonderen Brüche verschwinden.

### FUTURKULTUR

58 **Jan Söffner** über die Auflösung der wissenschaftlich gesicherten Vergangenheit durch künstliche Intelligenz und die politischen Folgen.

62 **Neue Bücher mit Zukunft**

68 **Annahita Esmailzadeh,** IT-Spitzenmanagerin, über Vorurteile, Männermonologe, die Generation Z und das eigene Schubladendenken.

71 Die taz FUTURZWEI-Buchliste im Herbst.

72 Stauffenberg tötet Hitler: **Dan Diners** Alternativen der deutschen Geschichte. Von **Udo Knapp.**

74 **Klaus Raab,** Fernsehexperte, empfiehlt *The Bear* und den Ökoeffizienten *Forsthaus Falkenau.*

76 **Jürgen Kiontke,** Filmexperte, über die Hambacher-Wald-Dokumentation *Vergiss Meyn nicht.*

78 Kann der Chatbot ChatGPT einen Beitrag zur Lösung drängender Probleme leisten? Die Digitalrubrik von **Maïke Gossen** und **Johanna Pohl.**

79 Leichen kompostieren: **Josefa Kny,** Produktprüferin, prüft Erfindungen für die Zukunft.

80 Warum haben Linke keinen Humor? **Ricarda Lang,** Grünen-Vorsitzende, füllt den taz FUTURZWEI-Fragebogen aus.

82 **Arno Frank** entdeckt die Artenvielfalt – in seinem Haus. Die Kolumne »Aus dem falschen Leben«.



Titelthema 9

# IT'S THE CULTURE, ÖKOS!

Kultur ist nicht irgendwas mit Ausstellungen und Musik.  
Die fossile Kultur steckt in jeder Faser unserer Selbst- und  
Weltwahrnehmung. Wir müssen sie verlernen.

TEXT: HARALD WELZER

»Die Sorge um die Natur  
vereint die Menschen nicht«:  
Robert Pfaller.



# »DIE KUNST ERREICHT NUR NOCH KOLLEGEN«

13

Ist die sozialökologische Transformation überhaupt realistisch? Der Schriftsteller und Philosoph Robert Pfaller beantwortet die großen Fragen.

INTERVIEW: HARALD WELZER

# »WIR WOLLEN AN DIE WURZEL DER PROBLEME«

Esra Küçük, Geschäftsführerin der Allianz-Foundation, im taz FUTURZWEI-Gespräch: Wie kriegt man Klima und Kultur produktiv zusammen?

INTERVIEW: PETER UNFRIED UND HARALD WELZER | FOTOS: MARZENA SKUBATZ

**taz FUTURZWEI:** Unsere Ausgabe hat den Titel: *Die Welt muss wieder schön werden. Was können Sie mit diesem Satz anfangen, Frau Küçük?*

**ESRA KÜÇÜK:** Viel! Ich habe das Riesenprivileg, von Menschen umgeben zu sein, die jeden Tag arbeiten, um die Welt schöner zu machen. Im Sinne von besser, im Sinne von gerechter, im Sinne von sozial durchlässiger. Gefühlt häufen sich die Krisen. Aber das Schöne ist, dass es da draußen Menschen mit extrem viel Potenzial gibt, die den aktuellen Herausforderungen mit kreativen Lösungen begegnen. Viel von dem, was ich tun darf, ist mit der Frage verbunden, wie man diese Menschen stärken kann.

**Schönheit ist eine eigentümliche Kategorie. Trotzdem ist die Erfahrung von Schönheit etwas, das Menschen motiviert oder eine Basis legt, die Welt schön haben zu wollen. Die Erfahrung eines gut gestalteten Platzes oder eines fantastischen Gebäudes gibt einem einen Begriff von Schönheit. Die sozialökologische Transformation erzählt meist entweder über Verzicht oder über Wohlstandsbewahrung. Doch ohne den Begriff der Schönheit, das wäre die These, kommen wir nicht klar. Oder wie sehen Sie das?** Ich sehe das ähnlich. Der kritische Blick auf den gesellschaftlichen Begriff von Schönheit ist dabei allerdings die Voraussetzung. Es geht mir nicht um ein elitäres Verständnis von den schönen Dingen. So verhält es sich auch mit meinem Verständnis von Kunstförderung. Ich betrachte sie als Feld der Auseinandersetzung mit ästhetischen Phänomenen. Als

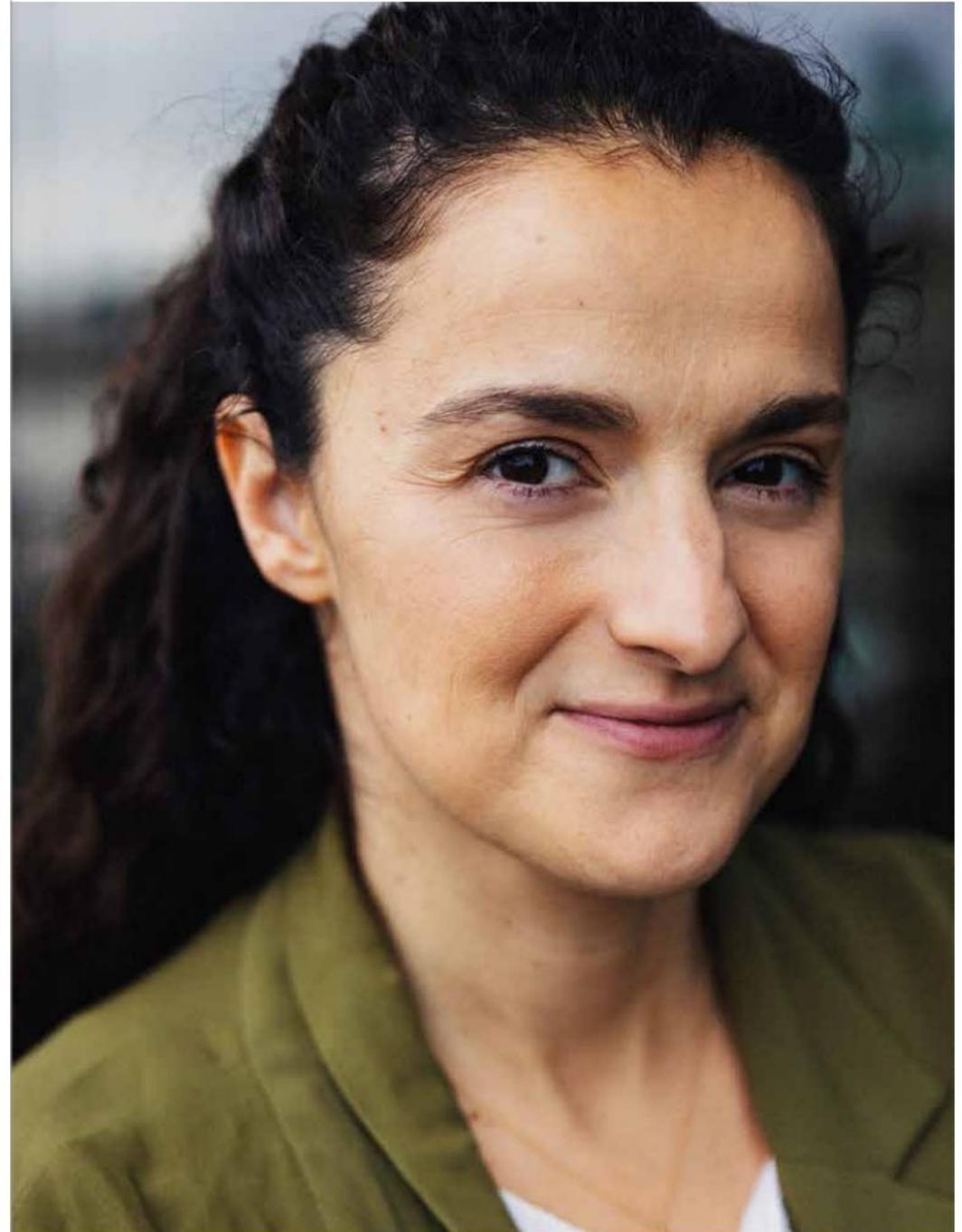
Verteidigung der Freiheit des Ausdrucks. Die Künste machen diesen Freiraum für Auseinandersetzung zeitlich, räumlich und physisch konkret und erfahrbar. Dabei muss sich Kulturförderung aber immer kritisch bewusst sein, dass die Künste innig verwoben sind mit den gesellschaftlichen Bedingungen ihrer Produktion, Rezeption und Diskussion. Wer ist beteiligt? Wer ist gemeint? Und in welchem Kontext sind sie zu betrachten?

**Die Umgebung hat Einfluss darauf, wie Menschen sich verhalten?**

Ja, denken Sie nur mal an das Phänomen, dass die Broken-Windows-Theorie beschreibt. In dem Moment, in dem wir kaputte Rahmenbedingungen dulden, entsteht viel mehr Dysfunktionalität. Das ist dann wie ein Dambruch. Darum ärgere ich mich auch so darüber, wie es in vielen Schulen oder unseren öffentlichen Einrichtungen mancherorts aussieht. Wenn ich lesen muss, dass der Berliner Senat die tägliche Reinigung in Schulen streichen möchte, dann weiß ich: Das sind die Dinge, durch die Kippunkte entstehen.

**Was stellen Sie sich dagegen vor?**

Rahmenbedingungen, die für Menschen gedacht sind, sollten auch auf ein wohlthuendes, gesundes Lebensumfeld abzielen. Für mich geht es dabei auch um die Frage: Wie gehen wir mit unserer Umwelt um? Wie regt unsere Umgebung uns an, eine Gesellschaft zu sein, die wir auch sein wollen? Da spielt Ästhetik eine große Rolle. Das fängt doch damit an, mit guter Musik in den Tag zu starten und geht damit weiter, ▶



»Ich unterscheide zwischen Schönheit und Ästhetik«: Esra Küçük in Berlin.

# ES GEHT NICHT UM DIE WURST

Uns droht ein Kulturkampf gegen Klima- und Zukunftspolitik in Gesellschaft und Politik. Es braucht aber eine postfossile Kultur, um die Lebensgrundlagen aller zu bewahren. Ein Lagebericht.

28 TEXT: PETER UNFRIED



Karl-Marx-Straße, Berlin, 2023.

Die einen essen keine Bratwurst, weil sie keine Tiere töten wollen, andere vermeiden das aus religiösen Gründen, die dritten aus gesundheitlichen, und ganz viele wiederum essen Bratwurst. Weil es ihnen schmeckt oder aus Gewohnheit oder weil es ihnen aus Gewohnheit schmeckt. Die zukunftsentscheidende Frage – und das ist bereits mein zentraler Punkt – ist nicht, ob wir weiterhin Bratwurst essen oder nicht mehr, sondern auf welcher gemeinsamen Grundlage die einen ihre Wurst essen und die anderen nicht. Grundsätzlich gesagt: Es geht nicht um den einen ökologischen Lebensstil für alle, es geht um die gemeinsame ökologische Basis für die Vielfalt aller Lebensstile, für Wirtschaft und Gesellschaft.

Oder um den Klimawissenschaftler Anders Levermann zuzuspitzen: Verboten wird nichts. Eine gemeinsame – ordnungspolitische – Grundlage ist, dass kein oder fast kein CO<sub>2</sub> mehr ausgestoßen wird. Unsere Kultur, unser Alltag, unsere Normalität ist dann postfossil. Auf dieser Basis und der von menschlichem Einfallsreichtum ist alles möglich: fliegen, schnelle Autos, scharfe Bratwurstorgien, gepflegter Sex, kinky Denken, erfinden, produzieren und noch viel mehr geiles Zeug.

Was ist also das Problem? Das Problem ist, dass wir einen Kulturwandel brauchen, der diesen politisch und wirtschaftlich organisierten Wechsel von fossil zu postfossil befördert. In der bundesrepublikanischen Realität wächst aber gerade das

Gegenteil heran – eine Anti-Klimapolitik-Kultur, die ihren Ausdruck unter anderem durch Hass auf die, dort politisch bedeutungslosen, Grünen im Osten findet, durch Hass auf den Vizekanzler und Wirtschaftsminister Robert Habeck, oder auch durch Hass auf die liberaldemokratische Klimapolitikaktivistin Luisa Neubauer.

Was kann man tun?

Zunächst mal Bestandsaufnahme machen: Wir sind erst auf dem Weg, diese CO<sub>2</sub>-freie Grundlage herzustellen, es muss global organisiert werden, und es gibt überall Zweifel: Muss das sein, jetzt schon, reicht das nicht noch später, bringt das wirklich was, wenn ... hier eine beliebige Ausrede einfügen (Chinesen, Inder, US-Amerikaner, SUV-Besitzerinnen, mein Nachbar) und vor allem: Bringt MIR das was? Selbstverständlich gibt es Leute, Gruppen, Unternehmen, Staaten, sagen wir mit großer Gas- und Ölindustrie, die fürchten müssen, Verlierer dieser Zukunft zu sein oder sogar genau wissen, dass sie es sein werden. Weshalb sie es verständlicherweise nicht eilig haben, dahin zu kommen.

Das betrifft aber auch den einzelnen Menschen. Die unlängst verstorbene Politikerin Heide Simonis wollte mal – vergeblich – einen politischen Neuanfang in Schleswig-Holstein verhindern, weil er ohne sie stattfand, die bis dahin Ministerpräsidentin war. Ihre Frage »Was wird dann aus mir?« wurde zu einem geflügelten Satz, über den Jahrzehnte wegen angeblicher Selbstbezogenheit gespottet wurde. Dabei ist das die menschlichste aller Fragen, gerade in der exzessiv-emanzipatorischen Individualisierung unserer Tage: Was wird aus mir? Den Kampf um soziale Stellung und Privilegien kann man nicht ignorieren, wenn man eine neue kulturelle Grundlage für Transformation will, er ist die Schattenfrau dieses Kulturkampfes, der in der Republik angezettelt werden soll, seit Vizekanzler Habeck zur Einhaltung des Pariser Abkommens und des Klimaschutzgesetzes der Vorgängerregierung eine sachlich völlig profane Überarbeitung des Gebäudeenergiegesetzes (GEG) auf den Weg gebracht hat.

Das Titelthema dieses Magazins versucht Wege zu inspirieren, wie unsere gelebte Kultur der fossilen Normalität entwickelt werden kann zu einer postfossilen, also einer Welt, in der nicht fossile Industrie und ressourcenverbrauchende Produktion von fossil betriebenen Gerätschaften »normal« sind, sondern erneuerbare Energie für alles benutzt wird, was man so tut und braucht. Autos werden, jetzt nur zum Beispiel, mit erneuerbarem Strom betrieben. Da redet man auch nicht groß darüber, denn das ist dann einfach »normal«.

Das hört sich jetzt nicht richtig kontrovers an, sondern unangenehm und plausibel, was selbstverständlich nicht im Interesse all jener sein kann, die ihre Geschäfte auf die eine oder andere Art mit der Verhinderung der Transformation der fossilen in eine postfossile Welt machen. Auch inhaltlicher oder detaillistischer Streit um die richtigen Instrumente wird bisher eher gemieden, weil damit nicht die großen Emotionen zu erzeu-

gen sind. Um Letztere geht es aber denen, die eine normale Regulierungsfrage wie dieses Gebäudeenergiegesetz oder Sprech- und Schreibvarianten (»Gendern«) zu einem Kulturkampf um alles oder nichts hochjazzten wollen. Dahinter gibt es aber eben wirklich Leute, die ihre Art und ihr Niveau zu leben bedroht sehen von ideologischen Verbots- und Schrumpfhänseln.

Von dieser Seite aus gesehen, sind übrigens jene die Kulturkämpfer, die sich auf Stadtautobahnen festkleben und Flughäfen stilllegen. Denn was, wenn nicht ein Kulturkampf, sollte denn der Angriff auf die Alltagsmobilität unserer westlichen Gesellschaften sein?

**»WAS, WENN NICHT EIN KULTURKAMPF, SOLLTE DER ANGRIFF AUF DIE ALLTAGSMOBILITÄT UNSERER WESTLICHEN GESELLSCHAFTEN SEIN?«**

Peter Unfried

Aber das ist doch für das Gute, werden die sagen, das sei doch etwas ganz anderes. Aber gerade die, die immer – zu Recht – rufen, wir hätten angesichts der zunehmenden Erderhitzung »keine Zeit mehr«, müssen in ihrer Kultur die Wirksamkeit mitdenken. Wenn man die zuletzt rapide gesunkenen Zustimmungswerte für Klimaschutzpolitik anschaut, dann sieht man, dass dieses Engagement kontraproduktiv ist. Dass es zwar mobilisiert, aber besonders stark Anti-Klima-Reflexe. Vielleicht hat die Letzte Generation so dazu beigetragen, dass die CDU/CSU oder Teile der Partei in den letzten Monaten zunehmend solche Reflexe herauskitzeln wollte. Je aggressiver und lauter der Protest, desto größer der Widerstand und die Bockigkeit, je intensiver eine Polarisierung in Freund und Feind betrieben wird, desto stärker driftet die Anti-Klimapolitik-Reflexe-Seite in destruktive Aggression ab, wie man in den USA und zuletzt auch in Großbritannien sehen kann.

Es ist ein zentraler Unterschied, ob man Energie auf erneuerbar umstellt oder ob man die komplette Identität eines Menschen angreift und infrage stellt, sagen wir, eines 50-Jährigen, der gesagt bekommt oder sich einredet, er dürfe hier gar nichts mehr, müsse Tofu essen, seinen geliebten DaimlerPorscheBMW abgeben, seine Bonusmeilen sowieso und werde gezwungen, in Geschäftskorrespondenz zu gendern.

Richtig so, es wird höchste Zeit, weg mit ihm. Das kann man gern rufen. Aber so kann es in einer demokratischen Kultur ▶

29



»Krass, und das verlieren wir«: Philosophin Eva von Redecker in Berlin.

# STAY JUST A LITTLE BIT LONGER

Ist Freiheit nicht mehr die Ausdehnung des Raumes, sondern die der Zeit, an einem Ort bleiben zu können?  
Eine Begegnung mit der Philosophin Eva von Redecker.

TEXT: RUTH FUENTES

Es ist übertrieben heiß an dem Samstag, an dem Eva von Redecker und ich uns in Berlin treffen. Im Wedding, am Nettelbeckplatz. Das haben wir ausgemacht, weil von Redecker davor eine feministische Kundgebung besuchen wollte, die auf dem Platz gerade stattgefunden hat. Und weil – so ihre Literaturagentin – wir uns »leider nicht auf dem Hof in Brandenburg treffen können, wo Eva eigentlich lebt«. Zu viele Rechtsextreme, die den Wohnort ausfindig machen könnten. Zu gefährlich. »Kein Problem«, hatte ich gesagt. »Berlin ist super, ich wohne hier sowieso.« Naja, denke ich: oder auch nicht. Schließlich stellt sich die Wohnungssuche gerade (noch) schwieriger heraus als gedacht. Heute hatte ich die Nacht im Büro verbracht und – weil ich nicht schlafen konnte, vor lauter Panik aus Berlin verdrängt zu werden – von Redeckers neueste Publikation gelesen: *Bleibefreiheit*.

Die Fahnen des Buchs unterm Arm versuche ich die Philosophin ausfindig zu machen. Ich bin etwas nervös, erwarte den Fotos nach eine junge, kurzhaarige, etwas streng blickende, lesbisch-intellektuelle (was auch immer das bedeuten soll, denke ich dann) Frau mit autoritärer Ausstrahlung. Dann finde ich sie und es stellt sich heraus: Sie ist kurzhaarig und intellektuell und jung (Jahrgang 1982) – und einfach nur total sympathisch. Keine Ahnung, warum die Fotografen ihr diesen ersten Touch geben wollten, vielleicht weil es in ihrem neuen Buch um ein ernstes Kampfthema geht? Freiheit. Und das von einer Person, die vor etwa zwei Jahren die Zero-Covid-Kampagne unterstützt hatte. Wie geht Freiheit heutzutage noch zusammen mit der Lage? Sicher nicht mit dieser populistischen »Freiheit« vom Recht auf nicht-tempolimitiertes Autofahren und Bratwurst essen dürfen.

Diese Freiheit ist nicht von Redeckers Freiheit. Sondern »Bleibefreiheit«. Die Freiheit, da bleiben, also leben zu können, wo man möchte. Dass Natur bleibt, dass »Hambi bleibt«. Oder »Lützi bleibt«. Lebensraum bleibt. Von Redeckers Bleibefreiheit bezieht sich vor allem auf die Klimakrise. Bleiben im Sinne von Regenerationszeiten, Erholungszeiten für Mensch und Natur, bleiben können im Sinne von nicht getrieben sein. Und bleiben können als Menschheit, im Ökosystem, dass in Reproduktionszyklen funktioniert. Bleibefreiheit ist Teil einer neuen Kultur, die Natur nicht mehr zerstören, sondern bewahren will, um fortbestehen zu können in Freiheit. Und damit Zyklen – wie das Kommen und Gehen der Schwalben – bestehen bleiben. (Man sollte hier vielleicht darauf hinweisen, dass von Redecker in Schleswig-Holstein auf einem Hof aufgewachsen ist. Heißt: nicht nur die verklärte Sicht auf Natur kennt.)

»Ich habe mir, als ich fertig war, unter das letzte Kapitel notiert: zu utopisch?«, sage ich zu von Redecker, nachdem wir uns auf eine Bank im Schatten gesetzt haben.

»Freiheitsverlustängste können ganz leicht angetriggert werden, wenn es Privilegien und Besitz betrifft. Aber der drohen-

der Verlust des planetaren Ökosystems übersetzt sich scheinbar nicht in Angst um die Freiheit«, sagt sie. »Er wird so verhandelt, als würde es unsere Freiheit gar nicht betreffen, wenn die Bodenfruchtbarkeit abnimmt oder Zugvögel aussterben.« (Sie redet wirklich so. Zunächst.) »Was utopisch ist an dem Buch, ist der Nachweis, dass es in einem intakten Ökosystem sowas gibt wie eine echte Ökonomie der Fülle und auch eine mühevolle Reproduktion.«

»DIE KLIMAPROTESTE STEHEN  
FÜR EIN VIEL GRÖßERES  
FREIHEITSVERSPRECHEN ALS  
KONSUM UND BEWEGUNGS-  
FREIHEIT.«

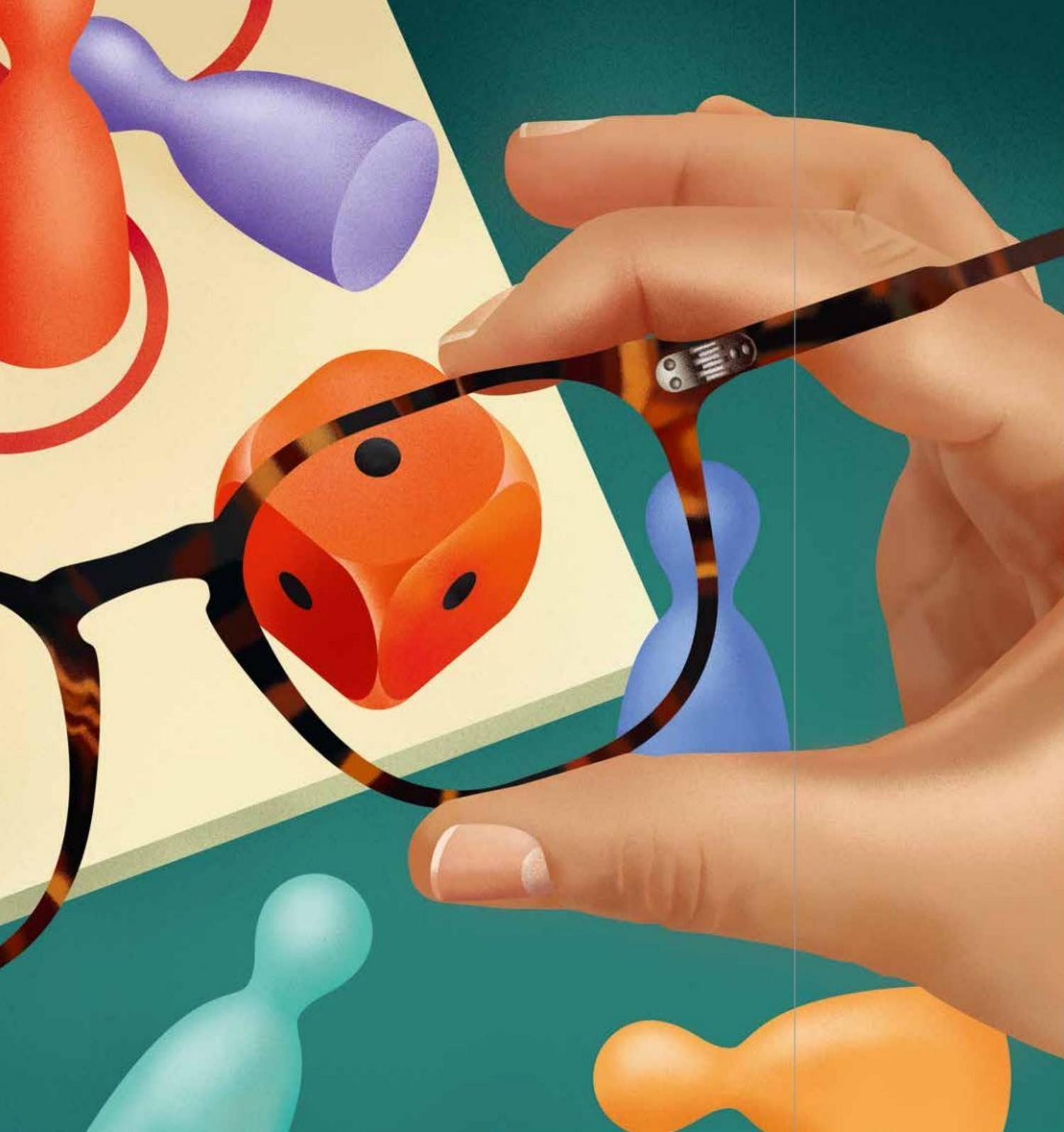
Eva von Redecker

Ich schaue anscheinend etwas fragend, denn von Redecker lächelt und sagt dann: »Also, verschiedene Dinge leben einfach, und dabei schenken sie sich gewissermaßen gegenseitig die Zeit, sich wieder herzustellen. In dem der Baum wächst, gibt er uns Sauerstoff. Das ist nicht anstrengend, das passiert einfach. Ich will deutlich machen, was für ein Versprechen, was für eine Utopie da drinsteckt, dass man schockiert innehält und sagt, krass, und das verlieren wir!«

Eine schöne romantische Vorstellung und zugleich ein ziemlicher Affront. Ist es denn nicht gerade das, was uns als Menschen und als Gesellschaft ausmacht, dass wir uns diese Natur zu eigen gemacht haben, dass wir Technologie, Fortschritt und Kultur hervorgebracht haben? Wir können doch gerade jetzt nicht diesen Höhenflug unterbrechen? In der *Zeit* nennt Ijoma Mangold die »Bleibefreiheit« ganz echauffiert »naturromantische Regression«. Grünes Wachstum. Das sei ein Schritt nach vorn. Nicht dieser »totalitäre Biedermeier«, den von Redecker da proklamiere.

Wachstum und Fortschritt bringen also Freiheit? Von Redecker stellt diesen Freiheitsbegriff infrage. »Die Klimaproteste stehen für ein viel größeres Freiheitsversprechen, und zwar eben nicht für Konsum und Bewegungsfreiheit, sondern für das, was ich Bleibefreiheit nenne.« Also nicht »bleiben« in konservativer Bedeutung von Bewahrung oder im Sinne von Reisen verbieten, sondern mit der Betonung auf Freiheit; du kannst ja nur aus freiem Willen bleiben, wenn du auch die Möglichkeit hättest zu gehen. Ergibt Sinn. Aber Bleibefreiheit heiße auch, dass dein Handy alt werden kann, weil es möglich ist, es zu reparieren. ▶





Macht, Politik 47

# GESELLSCHAFT

## KULTUR UND FAULER ZAUBER

Technologien sollen uns raushauen –  
aus der Klima- und Energiekrise, dem  
Mobilitätsproblem und auch der allgemeinen  
Denkschwäche. Schauen wir mal.

TEXT: WOLF LOTTER | ILLUSTRATION: ALINA GÜNTER